

GISBERT KRANZ · AACHEN

DAS ERSTAUNLICHE LEBEN DES DR. HAAS

Ein deutscher Arzt wird in Moskau berühmt

I

Im Osten der Stadt Moskau, auf den Wwedensker Hügeln, liegt der Ausländer-Friedhof. In seinem katholischen Teil fällt ein Grabmal auf, das, im Gegensatz zu den anderen Gräbern, stets mit frischen Blumen geschmückt ist¹: ein Kreuz aus geschliffenem Granit steht auf einem mächtigen Findling, dessen lateinische Inschrift die Auskunft gibt, dass hier Friedrich Joseph Haas, geboren 10. August 1780, gestorben am 16. August 1853, bestattet ist. Auf der dicken Granitplatte, die das Fundament bildet, liest man auf Russisch die Lebensdevise des Toten: «Beeilt euch, Gutes zu tun.» Am Eisengitter der Umfriedung hängen gesprengte Ketten, die symbolisch kundtun, wie sehr Haas die Strafgefangenen von ihrem Joch befreit hat.²

Friedrich Joseph Laurentius Haas³ wurde 1780 in Münstereifel als viertes von zehn Kindern des Apothekers Peter Haas und seiner Ehefrau Katharina Josepha Sophia geboren. In Köln studierte er Literatur, Medizin und Naturwissenschaften und erhielt in den Disziplinen Naturgeschichte, Griechisch, Mathematik, Physik und Chemie, Sprachphilosophie und Entbindungskunst jeweils den ersten Preis⁴. Im Wintersemester 1802/03 hörte er in Jena den Philosophen Schelling, dessen Ideen auf ihn starken Eindruck machten⁵. Spuren davon finden sich noch in seinem 1811 veröffentlichten Buch. In Göttingen wurde er zum Dr. med. promoviert. In Wien praktizierte er als Arzt. Ein dankbarer Patient, Fürst Repnin, dessen Augenleiden der junge Doktor behandelt hatte, brachte ihn auf den Gedanken, nach Russland zu fahren. Im Februar 1806 reiste Haas mit der Fürstin Repnin als ihr Leibarzt nach Moskau, das seine zweite Heimat werden sollte.⁶

Mit erstaunlicher Schnelligkeit fand sich der energische junge Arzt in der russischen Hauptstadt zurecht. Er wurde zu Konsultationen gerufen und erwarb eine ausgezeichnete Praxis. Er besichtigte die Spitäler und Armenhäuser und gewann einen tiefen Einblick in das Gesundheitswesen Moskaus. Als er in einer Stiftung eine Menge Patienten mit einem Augenleiden Menschen fand, heilte er sie unentgeltlich. Dieser Erfolg hob sein Ansehen dermaßen, dass Zar Alexander I. ihn am

4. Juni 1807 zum Chefarzt der medizinischen Abteilung des Kaiserlichen Paul-Krankenhauses ernannte und ihm das mit dem erblichen Adel verbundene Wladimirkreuz verlieh, das laut Ordensstatut immer getragen werden musste.⁷

Da Haas für viele seiner Patienten Heilung durch Bäder in Mineralquellen erhoffte, beantragte er zwei Forschungsreisen in den Kaukasus. Dort entdeckte er Schwefelquellen, analysierte sie und erprobte sie selbst. Mit seinen Arbeiten darüber, die er an die Akademie der Wissenschaften sandte, legte er den Grundstein zur Heilkurmedizin, was von den Fachleuten mit höchstem Lob anerkannt wurde und ihm den Titel Kaiserlicher Hofrat einbrachte. In einem französisch geschriebenen Buch von 365 Seiten fasste er die Erträge seiner Forschungsreisen zusammen⁸. Dazu gehörten auch landeskundliche und botanische Beobachtungen. Noch fast ein Jahrhundert später wurde «die hervorragende Arbeit des Dr. Haas» gerühmt, in der «zum ersten Mal in gebotener Vollständigkeit die Flora der kaukasischen Vorberge dargestellt wurde»⁹. Die wissenschaftlichen Leistungen des Dr. Haas würdigte in den letzten Jahren der Professor für Medizingeschichte an der Freien Universität Berlin, Heinz Müller-Dietz.¹⁰

Als Napoleon 1812 mit seinem Heer auf Moskau vorrückte, wurde Haas dem aktiven Dienst in der russischen Armee zugeteilt. Er begleitete als Militärarzt die Soldaten des Zaren bis nach Paris. Nach dem Feldzug setzte er seine ärztliche Tätigkeit in Moskau fort, zunächst in seiner Privatpraxis, dann wieder als Amtsarzt. 1825 wurde ihm die Stelle des Stadtphysikus übertragen.

Als Haas begann, die Missstände in der Leitung und Verwaltung des Moskauer Medizinischen Kontors abzustellen, stieß er auf Widerstand. Die apathischen Beamten von ihren Gewohnheiten abzubringen, war schier unmöglich. Die vorgesetzte Behörde, der die Eingaben Haas' unbequem waren, ließ ihn im Stich. Die ihm Unterstellten wehrten sich mit Beschuldigungen, beschimpften ihn als Ausländer und fragten voll Neid, wie er zu seiner raschen Beförderung gekommen sei. Die Behörde machte sich diese Anwürfe zu Eigen. Das tat Haas weh. Nach anderthalb Jahren legte er sein Amt als Stadtphysikus nieder.

Doch das genügte seinen Gegnern nicht. Sie hängten ihm einen Prozess an, der neunzehn Jahre dauerte. Es ging um Folgendes: Haas war vom Generalgouverneur beauftragt worden, das Gebäude der Reserveapotheke zu erneuern. Dabei entdeckte er, dass die im unteren Stockwerk gelagerten Heilpflanzen wegen Feuchtigkeit verdarben. Damit sie in die trockenen oberen Stockwerke transportiert werden konnten, ließ Haas einen Aufzug bauen. Eine Etatüberschreitung! Dabei hatte Haas sich schriftlich verpflichtet, den Betrag selbst zu bezahlen, falls die Behörde diesen nicht genehmige. Haas gewann den Prozess, aber seine Gegner hatten es erreicht, den deutschen Doktor 19 Jahre lang zu ärgern.¹¹

II

Eine entscheidende Wende trat in Haas' Leben 1828 ein, als er zum Mitglied des soeben gegründeten Gefängnisschutzkomitees berufen und zum Chefarzt der Moskauer Gefängnisse ernannt wurde¹². Diese Wende teilt sein Moskauer Leben in zwei Abschnitte, die sich deutlich unterscheiden. In dem ersten Abschnitt, der 23 Jahre umfasst, verschaffte seine erfolgreiche Karriere ihm das Prestige eines

Modearztes, Bewunderung und Förderung bis in die höchsten Kreise und beträchtlichen Reichtum. Er kaufte ein Stadthaus und fuhr in einer von vier Schimmeln gezogenen Karosse durch die Hauptstadt. Er konnte sich Kutscher, Kammerdiener, Koch und Lakai leisten. Er kaufte das Dorf Tischki mit hundert «Seelen» und einem Landgut. Dort errichtete er in der Hoffnung auf Gewinn eine Tuchfabrik. Seine Investition sollte dem Dorf und den Notleidenden zugute kommen.

In dem zweiten Abschnitt, den letzten 25 Jahren seines Lebens, schwand sein Reichtum schnell: In finanziellen Nöten musste er sein Stadthaus verkaufen. Seine Tuchfabrik machte Bankrott. Sein Landgut wurde versteigert. Alles Geld, was er bekam, verschenkte er an seine Armen und Unglücklichen, weshalb ihn einige Großbürger und Adlige für verrückt hielten. Schimmelgespann und Karosse verschwanden. Sein Anzug war an vielen Stellen geflickt. Seine Wohnung bestand aus zwei kleinen Zimmern, in denen er oft Obdachlose oder Kranke unterbrachte. Er starb bettelarm, seine Hinterlassenschaft bestand aus Kleingeld, abgetragenen Kleidern und Gerümpel.

Haas gehörte nicht zu den Leuten, die ihr Kapital zu vermehren wissen. Aber die Hauptursache seines Sturzes vom Reichtum in Armut war nicht seine Unfähigkeit zu wirtschaften, sondern seine grenzenlose Freigebigkeit, die ab 1829 in völliger Selbstverleugnung vor allem seinen geliebten Strafgefangenen zugute kam. Seine Armut war freiwillig. Einer seiner Lieblingsheiligen war Franz von Assisi.

Über die grauenhaften Zustände in den Gefängnissen machte sich Haas an Ort und Stelle ein genaues Bild: Enge, Schmutz, Ungeziefer, zerbrochene Fenster, keine Heizung, keine Pritschen, keine Aborte, keine Waschgelegenheit, dürftige Verpflegung. Die Gefangenen lagen in ihren nassen Lumpen auf dem Erdboden, Kinder neben Mördern, Schwerverbrecher neben Landarbeitern, die nur ihren Pass verloren hatten, oder Leibeigenen, die von ihren Gutsherren willkürlich ins Gefängnis gesteckt worden waren. Dieses Elend vergrößerten obendrein noch allerlei Schikanen. Legislative Anordnungen, die Dinge zu bessern, blieben Papier wegen der Gleichgültigkeit und Trägheit der Beamten und der Saumseligkeit der russischen Bürokratie.

Die Lage der Insassen in Moskauer Gefängnissen war schon entsetzlich; aber noch schlimmer erging es denen, die nach Sibirien deportiert wurden und den Weg zu ihrem Bestimmungsort in neun Monaten zu Fuß zurücklegen mussten, belastet mit schweren Ketten. Ihre Köpfe wurden halbseitig rasiert, und um eine Flucht zu verhindern, hatte ein teuflisches Hirn den Prut erfunden: eine Eisenstange mit zehn Eisenringen, darin die Hand jeweils eines Gefangenen eingeschlossen wurde. Die Tag und Nacht an den Prut Gefesselten waren verschieden an Alter, Größe, Gangart, Kräften und Gesundheitszustand. Infolgedessen behinderten sie beim Marsch sich gegenseitig, stießen sich, traten sich, beschimpften sich.¹³

Diesen unmenschlichen Quälereien sagte Haas den Kampf an.¹⁴ Schon 1829 erwirkte er beim Generalgouverneur die Anordnung, in Moskau den starren Prut durch eine bewegliche Kette zu ersetzen, an die statt zehn nur noch sechs Gefangene mit Ketten angeschlossen wurden. 1831 erreichte Haas, dass das Gewicht der Fußketten um die Hälfte verringert wurde. Er selbst überwachte in der Schmiede das Auswechseln der schweren Ketten gegen die leichten. Die Kosten für die Anfertigung der neuen Ketten trug Haas. Da auch jetzt noch die Sträflinge durch das

Tragen der eisernen Fesseln Erfrierungen erlitten, sorgte er dafür, dass 1836 ein Ukas anordnete, die Fesseln in Leder einzunähen; das galt für ganz Russland. Als Haas 1837 völlige Befreiung von den Ketten beantragte, geriet der Befehlshaber der Wachmannschaften derart in Zorn über den «blöden Philanthropen», dass der Antrag abgelehnt wurde.

Vor der Gründung des Gefängnischutzkomitees wurden den Verurteilten fast alle Menschenrechte abgesprochen, den Unglücklichen jede Teilnahme verweigert, den Kranken nicht wirklich geholfen. Haas war davon überzeugt, dass Verbrechen, Unglück und Krankheit eng zusammenhängen; man könne das eine kaum vom anderen abgrenzen. Deshalb sei den Sträflingen dreifache Hilfe zu geben: gerechte Behandlung ohne Grausamkeit, tätiges Mitleid, Pflege der Kranken. In dieser Gesinnung handelte Haas.¹⁵

Aus dem Deportationsgefängnis auf den Sperlingsbergen wurden in jeder Woche zwei Gruppen Verbannter nach Sibirien in Marsch gesetzt. Haas besuchte regelmäßig jeden einzelnen Gefangenen viermal in der Woche, betreute ihn als Arzt und tröstete ihn als Bruder. Manchen schrieb er krank, damit er etwas länger bleiben konnte, ehe er mit der «wandernden Hölle» fortziehen musste.

Durch das Deportationsgefängnis gingen jährlich nie weniger als 6000 Gefangene. In 25 Jahren hat Haas sich um rund 200.000 gekümmert, jedem Einzelnen zugehört und liebevoll mit ihm gesprochen. Bei den 293 Sitzungen des Gefängnischutzkomitees, die in dieser Zeit stattfanden, hat Haas nur einmal gefehlt, wegen Krankheit. Während er den Verbrechern gegenüber sanft wie ein Lamm war, kämpfte er im Komitee wie ein Löwe für seine «Täubchen». Denn unter den Mitgliedern des Komitees hatte er mächtige Gegner.

Einmal kam es wegen eines Gnadengesuchs zu einem Zusammenstoß mit dem Metropolitan Filaret, dem damaligen Vorsitzenden des Komitees. Dieser sagte: «Sie sprechen da immer von unschuldig Verurteilten. Solche gibt es gar nicht. Wenn ein Gericht einen Menschen verurteilt, heißt das: Er ist schuldig.» Da sprang Haas auf und schrie: «Eminenz, Sie haben Christus vergessen!»¹⁶

Manches erreichte Haas trotz seiner Gegner, zum Beispiel 1832 die Freigabe finanzieller Mittel für den Erweiterungsbau der Krankenabteilung beim Deportationsgefängnis, durch den eine Erhöhung der Kapazität auf 120 Betten möglich wurde; oder 1836 die Gründung einer Schule für Kinder von Sträflingen. Manches wurde von den Behörden zuerst auf die lange Bank geschoben, schließlich dank der unverdrossenen Bemühungen des Dr. Haas nach vielen Jahren doch verwirklicht, zum Beispiel 1842 die amtliche Einsetzung eines Rechtsvermittlers für Strafgefangene, oder 1846 die Abschaffung der halbseitigen Kopfrasur für einen Teil der Sträflinge. Manches kam zu Haas' Lebzeiten überhaupt nicht zustande.

Immer wieder geriet Haas in Konflikt mit den Behörden, denen er mit seinen ständigen Eingaben und Forderungen lästig fiel. Seine Gegner erreichten 1839, dass ihm das Recht entzogen wurde, sich um die Gesundheit der Gefangenen zu kümmern. Haas war tief getroffen. Dem Komitee schrieb er, solange er Komiteemitglied sei, könne ihm niemand verbieten, alle Gefängnisse Moskaus zu besuchen und bei jeder Abfertigung eines Gefangenentransports anwesend zu sein.¹⁷ Haas machte weiter wie bisher. Vor ihrem Abmarsch betete er zusammen mit den Gefangenen. Dann fragte er: «Seid ihr gesund? Haben die, welche lesen können,

ein Buch erhalten? Habt ihr keinen besonderen Wunsch?» Er verteilte Bücher, Obst und Gebäck, verabschiedete sich herzlich von jedem Einzelnen mit aufmunternden Worten und küsste ihn nach russischer Sitte dreimal auf beide Wangen.

Nicht nur das leibliche Wohl der Gefangenen lag Haas am Herzen, er wirkte auch als ihr Laienseelsorger. Er bat das Komitee, die Andersgläubigen unter den zu Deportierenden etwas länger in Moskau zu lassen, damit sie einen Geistlichen ihres Glaubens hören könnten, wozu sie auf dem langen Marsch und in Sibirien keine Gelegenheiten hatten. Für die Altgläubigen, die von den Orthodoxen als Raskolniki und Ketzer beschimpft und wie Verbrecher behandelt und deportiert wurden, setzte Haas sich immer wieder ein. Von 1838 an wurden auch katholische Polen über Moskau nach Sibirien geschickt. Für sie ließ er einen polnischen Beichtvater und Prediger kommen, und mit ihnen feierte er die heilige Messe und kommunizierte. Für die orthodoxen Gefangenen ließ Haas auf den Sperlingsbergen eine eigene Kirche bauen, die heute noch steht.¹⁸

Die russisch-orthodoxe Kirche hielt der Katholik Haas für eine gleichberechtigte Schwester der römisch-katholischen Kirche. Gern besuchte er die orthodoxen Gottesdienste. Als sein Adoptivsohn Moskau verließ, sagte ihm Haas beim Abschied: «Du bist jung, aber vergiss nicht, dass der Tod auch für junge Menschen plötzlich kommen kann. Darum halte dich für ihn bereit. Stirb nicht, ohne vor Gott deine Sünden zu bekennen. Wenn kein katholischer Priester in der Nähe ist, zögere nicht, einen orthodoxen Popen rufen zu lassen und von ihm die heilige Kommunion zu erbitten.» Haas war ökumenisch gesinnt. Zugleich trat er für Gewissensfreiheit ein und missbilligte, Gefangene von einem christlichen Bekenntnis zu einem anderen zu bekehren oder nicht-christlichen Häftlingen Milderungen der Strafe zu versprechen, wenn sie sich in der orthodoxen Kirche taufen ließen, was zu Heuchelei verlocken konnte.¹⁹

Schon 1830 bestand Haas vor dem Komitee darauf, dass man den Häftlingen unbedingt die Bibel und geistliche Schriften geben müsse. Da der Etat des Komitees dafür keine Mittel hatte, lieferte ein Kaufmann an Haas als Geschenk im Laufe von fünfzehn Jahren 55.000 Bibeln und 11.000 Evangelien im Werte von 30.000 Rubeln. Mit Hilfe anderer Spender kamen 71.000 kirchliche und weltliche Bücher dazu, auch solche in polnischer Sprache. Auf eigene Kosten gab Haas in hoher Auflage eine Schrift heraus, die er jedem Verbannten auf den Weg nach Sibirien in einer Aufbewahrtasche mitgab²⁰. Darin zitiert Haas Stellen aus der Heiligen Schrift und aus Werken des heiligen Franz von Sales und des heiligen Tichon. Das achte Kapitel schließt mit den Worten: «Ich gelobe von ganzem Herzen in festen Vertrauen auf die Hilfe Gottes, dass ich in allen meinen Beziehungen zum Nächsten stets an die Worte des heiligen Paulus denken werde: «Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.» Ich bin fest entschlossen, folgende göttliche Regeln zu erfüllen: 1. keine Schmähworte zu gebrauchen; 2. niemanden zu verurteilen; 3. nicht zu lügen.» Jeden bat Haas, das zu unterschreiben.²¹

Ein anderes Feld, auf dem Haas arbeitete, waren die Obdachlosen. In später Nacht las er Menschen auf, die krank, hungrig oder verletzt zusammengebrochen auf der Straße lagen, versuchte, sie in Spitälern unterzubringen, wurde aber oft abgewiesen und brachte diese Unglücklichen schließlich in das Polizeikranken-

haus, dessen Chefarzt Haas 1845 wurde. Er ließ es mit eigenen und gesammelten Mitteln in ein ordentliches Krankenhaus umwandeln. 150 Betten waren vorgesehen, aber Haas verdoppelte die Zahl. Wieder gab es eine Kampagne gegen ihn. Bei einer Vorladung fiel er vor dem Generalgouverneur weinend auf die Knie. Das half. Haas erhielt das Recht zur unbeschränkten Aufnahme von Kranken. Wenn kein Platz mehr frei war, stellte er seine eigene Wohnung im Obergeschoss zur Verfügung. In diesem Haus, das man bald Haassowka nannte, wurden bis zu seinem Tod 30.000 Kranke gepflegt, von denen 21.000 gesund wurden.²²

Der unverheiratete Haas pflegte um sechs Uhr aufzustehen, nahm zum Frühstück einen Tee aus Johannisbeerblättern und widmete sich dann der Ambulanz, zu der die Armen erschienen, für die er unentgeltlich die Medikamente mixte und verabreichte. Gegen zwölf Uhr begann die Krankenvisite in der Haassowka, dann ging er in das Stadtgefängnis, danach in das Deportationsgefängnis. Nach fünf Uhr nahm er zu Hause das Mittagmahl. Wenn er irgendwo eingeladen war, nahm er von dem gereichten Obst doppelt so viel wie schicklich und steckte es für seine Unglücklichen in die Tasche. Alkoholisches trank er nie. Wieder zu Hause, erledigte er für seine Gefangenen eine riesige Korrespondenz, die er ohne Büro, ohne Schreiber ganz allein bewältigte. Die einzige Erholung, die er sich vor dem Schlafengehen manchmal gönnte, war sein Teleskop, mit dem er Sterne betrachtete.²³

Mochten Vornehme und Mächtige ihn immer wieder in seiner menschenfreundlichen Arbeit behindern, ihn beschimpfen und ihn als einen Narren verachten – die kleinen Leute erinnerten sich dankbar all dessen, was Haas für die Ärmsten der Armen getan hat, für die Leibeigenen, für die insolventen Schuldner, für die Verbannten, die Kranken, die Obdachlosen. Die Moskauer hatten erlebt, wie tapfer er die verheerenden Epidemien bekämpfte²⁴. Bei seinem Begräbnis folgten 20.000 Menschen dem Sarg zum Friedhof auf den Wwedensker Hügeln²⁵. Ein unbekannt gebliebener Freund ließ auf dem Grab das granitene Denkmal errichten, das seit anderthalb Jahrhunderten von vielen besucht wird.²⁶

III

In den Jahrzehnten nach Haas' Tod erschienen in verschiedenen Zeitschriften Lebenserinnerungen alter Moskauer. Sie alle gedachten in Liebe des Doktor Haas. Lebedew, der Präsident des St. Petersburger Gefängnis-Fürsorge-Komitees, der in Moskau und mehreren anderen Gouvernements die Gefängnisse visitiert hatte, urteilte in seiner Haas-Monographie, es sei Haas gelungen, eine Wende im russischen Gefängniswesen herbeizuführen. «Er tat dies *allein*, ohne andere Macht als die Kraft der Überzeugung, die stärker war als alle mit Macht ausgestatteten Komitees und Personen.»²⁷

Viele russische Schriftsteller setzten Haas ein literarisches Denkmal, so 1855 Herzen²⁸, 1868 Dostojewski²⁹, 1898 Tschschow³⁰, 1899 und 1927 Gorki³¹. Die erste Haas-Biographie schrieb 1896 der Senator Anatolij Fedorowitsch Koni, ein bedeutender Gelehrter und Jurist (1844 bis 1927). Zwischen 1897 und 1914 wurde Konis Buch fünfmal aufgelegt, als reich illustrierter Geschenkband und auch in billigen Volksausgaben; außerdem erschien 1899 eine deutsche Übersetzung³².

In diesen 17 Jahren kamen in Russland 30 Bücher, darunter auch Kinderbücher, über Haas heraus. Auf Konis grundlegende, auch wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Biographie stützen sich mehr als achtzig Jahre lang essayistische, populäre, journalistische, lexikalische und romanartige Darstellungen des Lebens.³³

1909 wurde Haas zu Ehren mit mehreren Feierlichkeiten an der Metschnikow-Straße vor seinem ehemaligen Krankenhaus ein imposantes Denkmal mit ausdrucksstarker Porträtbüste enthüllt. Auf dem Sockel liest man Haas' Wahlspruch: «Beeilt euch, Gutes zu tun.»³⁴ 1910 und 1911 fanden an diesem Denkmal Volksfeste statt, während die Wagen der Pferdebahnen mit Bildern des «heiligen Doktor Haas» geschmückt waren.³⁵

Man sollte meinen, unter dem militanten Atheismus der Sowjetmacht, die das Christentum unterdrückte, sei kein Platz gewesen für die Erinnerung an einen Mann wie Haas, der an die Heilsbotschaft des Evangeliums glaubte. Doch dem kommunistischen Terror gelang es nicht, die Erinnerung an Haas völlig auszulöschen.³⁶ Selbst in den schrecklichen Lagern erzählten Strafgefangene ihren Leidensgenossen von Haas.³⁷

Anlässlich des 200. Geburtstags von Haas 1980 wurde seiner in der Sowjetunion auf vielerlei Weise gedacht. Der Leningrader Münzhoof prägte eine Bronze-Gedenkmedaille.³⁸ In russischen Fachzeitschriften wurde dankbar an ihn erinnert. Der Lyriker Okudschawa feierte Haas in einem Gedicht³⁹. Auch in der Bundesrepublik Deutschland bahnte sich 1980 eine Haas-Renaissance an. Zeitungen und Zeitschriften brachten zum Jubiläum Essays⁴⁰. August 1980 tagte in Münstereifel ein Ärztesymposion unter dem Titel «Humanitas». Die Deutsche Bundespost gab eine Sonderbriefmarke heraus. 1983 erschien das dritte Haas-Buch von Anton Hamm⁴¹; dem folgte 1984 das Haas-Buch von Lew Kopelew, das mehrere Auflagen erlebte⁴². In Göttingen wurde 1985 eine Haas-Gedenktafel enthüllt⁴³. 1987 schuf Ursula Schiller-Heeger Haas zu Ehren einen Bildteppich⁴⁴. 1989 wurde die deutsche Schule in Moskau, die heute 400 Schüler und Schülerinnen zählt, nach Friedrich Joseph Haas benannt⁴⁵; zugleich wurde mit einem Festakt im Atrium dieser Schule eine Haas-Bronzebüste aufgestellt⁴⁶. 1990 erhielt die Südseite der Wallfahrtsbasilika in Kevelaer ein doppeltüriges Bronzeportal von Bert Gerresheim, das unter bedeutenden Personen der Kirchengeschichte auch Haas darstellt.⁴⁷

Inzwischen begann nicht nur das Erzbistum Köln, sondern auch der Erzbischof Kondrusiewicz in Russland das vorbereitende Stadium des Seligsprechungsverfahrens⁴⁸. Wie auch immer die Causa Haas ausgehen mag – das russische Volk in allen Schichten hat schon zu seinen Lebzeiten Haas als den «heiligen Doktor von Moskau» verehrt und tut es immer noch⁴⁹. Es gibt in der umfangreichen russischen und deutschen Haas-Literatur kaum eine Arbeit, die diesen Ehrennamen – oft schon im Titel – nicht übernimmt. In solchen Nöten, von denen es heißt: «Da hilft nur noch Beten», ruft man vertrauensvoll den «heiligen Doktor» an. Die litauische Widerstandskämpferin Nijole Sadunaite wurde durch die Lektüre von Konis Biographie angeregt, nach Moskau zu reisen und am Grabe Haas' für die Freiheit ihres von den Kommunisten ins Gefängnis geworfenen Bruders zu beten. Das Gebet wurde erhört⁵⁰. Und immer blühen am Grab von Haas frische Blumen, von einfachen Leuten gebracht: Asten, Phlox und Georginen, in Einmachgläser, Konservendosen oder Milchflaschen gestellte Sträußchen.⁵¹

ANMERKUNGEN

¹ Lew Kopelew, *Der heilige Doktor Fjodor Petrowitsch. Die Geschichte des Friedrich Joseph Haas. Bad Münstereifel 1780 – Moskau 1853*, Hamburg 1984, S. 217, dazu Fotos S. 215 und S. 218 (Lew Kopelew, Raissa Orlowa und Marion Gräfin Dönhoff am Haas-Grab).

² Anton Hamm / Gerd Teschke, ein deutscher Arzt als «Heiliger» in Moskau, Berlin/Bonn 1983, S. 18, 112, dazu S. 113 – 115 drei Fotos des Grabmals.

³ Der Name wird seit einiger Zeit meist Haass geschrieben. Er selbst schrieb stets Haas, und so steht sein Name auch auf der Titelseite seiner sämtlichen Buchveröffentlichungen, in den zeitgenössischen Dokumenten und auf den ihm zu Ehren errichteten Denkmälern in Moskau. Deshalb plädiert sein Urgroßneffe Karl Haaß, dem wird die gründlichste Erforschung der Jugendzeit von F.J.L. Haas verdanken, für eine Rückkehr zur ursprünglichen Schreibweise: Haas (russifiziert Fedor Petrovič Gaaz). Karl Haaß, *Die Jugend- und Studienjahre des Friedrich Joseph Haas (1780-1853) aus Münstereifel, des «heiligen Doktors von Moskau»*, in: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein*, 187 (1984), S. 179-203; hier S. 179 Fußnote.

⁴ Karl Haaß, ebda., S. 197.

⁵ Karl Haaß, ebda., S. 203; ders., *Korrespondenz F. J. Haas – F.W.J. Schelling. Unveröffentlichte Dokumente aus dem Berliner Schelling-Nachlass*, in: *Nachrichtenblatt des Vereins Alter Münstereifeler*, 59 (1984), Nr. 1, S. 1-6.

⁶ Haas' Brief an seinen Onkel Stephan in Köln, datiert Wien 17. Februar 1806, in: Toni Hürten, *Dr. Friedrich Joseph Haas. Unbekannte Briefe dieses «heiligen Doktors von Moskau»*, in: *Heimatkalender 1959 für den Landkreis Euskirchen*, hg. von der Kreisverwaltung Euskirchen, Rheinberg 1958, S. 70-72.

⁷ A. F. Koni, *Dr. Friedrich Haaß. Lebensskizze eines deutschen Philanthropen in Russland. Zur Geschichte des russischen Gefängniswesens im 19. Jahrhundert*, Leipzig 1899, S. 30 ff.

⁸ *Ma visite aux Eaux d'Alexandre en 1809 et 1810, par le docteur Frédéric- Joseph de Haas, Conseiller de Cour, Médecin en chef de l'Hôpital Impérial de Paul à Moscou, et Chevalier de l'Ordre de St. Wladimir. Moscou, de l'imprimerie de N.S. Vsévolovskij, 1811.*

⁹ W.I. Lipskij, *Die Flora des Kaukasus*, St. Petersburg in 1899.

¹⁰ Heinz Müller-Dietz, *Zur Biographie des «heiligen Doktors» Friedrich Joseph Haas*, in: *Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften*, 47 (1963), S. 479-488; ders., *Friedrich Joseph Haas als Arzt in Moskau. Biographische Skizzen*, in: *Jahresbeilage zum Medizinischen Literaturdienst*, Berlin 1980; ders., *Friedrich Joseph Haas, ein deutscher Arzt in Moskau*, in: *Clio Medica*, 15 (1981), Nr. 3./4., S. 177-189; ders., *Friedrich Joseph Haas (1780-1853). Der heilige Doktor von Moskau*, in: *Die Waage*, 22 (1983), S. 106-110; ders., *Wilhelm Th. Lerche und Friedrich J. Haas: Die Menschenfreunde*, in: ders., *Ärzte zwischen Deutschland und Russland. Lebensbilder zur Geschichte der medizinischen Wechselbeziehungen = Medizin in Geschichte und Kultur*, Bd. 19, Stuttgart-Jena-New York 1995, S. 80-90.

¹¹ Hamm/Teschke, S. 39-43.

¹² Koni, S. 44.

¹³ Koni, S. 18-20.

¹⁴ Rolf Steinberg, *Friedrich Joseph Haas und der russische Strafvollzug im 19. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 1984.

¹⁵ Koni, S. 44

¹⁶ Koni, S. 113 f.

¹⁷ Koni, S. 83-89.

¹⁸ Hamm/Teschke, S. 89, Abb. S. 90 und 91.

¹⁹ Hamm/Teschke, S. 122 ff.

²⁰ *ABC der christlichen Sittsamkeit*, Moskau 1841, 1898.

²¹ Hamm/Teschke, S. 63

²² Koni, S. 136-149

²³ Koni, S. 150-153.

²⁴ 1826 eine epidemische Augenkrankheit: Koni, S. 43; 1839-40: Typhus: Koni, S. 154; 1848 Cholera: Koni, S. 162 f.

- ²⁵ Koni, S. 192.
- ²⁶ Hamm/Teschke, S. 112.
- ²⁷ Kopelew, S. 206.
- ²⁸ Alexander Herzen, *Erinnerungen*, Berlin 1907, BD. I, S. 138 ff.
- ²⁹ F.M. Dostoevskij, *Der Idiot*, Darmstadt 1963, S. 619-620.
- ³⁰ Kopelew, S. 208.
- ³¹ Ein Brief Gorkijs an Koni, Nov. 1899, zitiert in: Kopelew, S. 208; Maxim Gorki, *Literarische Porträts*, in: *Ges. Werke*, hg. v. Eva Kosing, Berlin-Weimar 1966, S. 345.
- ³² Siehe Anm. 7.
- ³³ In der Nachfolge von Koni stehen unter anderem folgende Bücher: Karl Nötzel, *Dr. Friedrich Haas. Der Reformator des russischen Gefängniswesens*, Leipzig 1912; ders., *Ein deutscher Heiliger in Russland. Friedrich Haas, Sannerz-Leipzig 1923, Bruderhof-Leipzig 1928*; ders., *Friedrich Haas (1780-1853)*, in: *Menschen der Liebe*, Wernigerode 1928, S. 53-64; Nikolaus von Arseniew, *Das heilige Moskau. Bilder aus dem religiösen und geistigen Leben des 19. Jahrhunderts*, Paderborn 1940, S. 236-250; Hans Harder, *Der deutsche Doktor von Moskau. Der Lebensroman des Dr. Friedrich Joseph Haas*, Stuttgart 1940, ⁴1942, 1951/1983 (von einem evangelischen Sozialpädagogen aus dem Geist der Bekennenden Kirche gegen die nationalsozialistische Ideologie: «Heldentum ist Mut zur Barmherzigkeit»); Margarete Passon-Darge, *Friedrich Joseph Haas. Bildnis eines Christen, Rothenburg ob der Tauber 1951*; Alois Mertes (Staatsminister), *Der Heilige Doktor von Moskau Friedrich Joseph Haas*; in: *Drei Deutsche in Russland*, Darmstadt 1983, S. 99-116.
- ³⁴ Hamm/Teschke, S. 131-137, mit 9 Fotos.
- ³⁵ Kopelew, S. 209.
- ³⁶ Kopelew, S. 210 F., 216 ff.
- ³⁷ Kopelew, S. 213; A. Solschenizyn, *Der Archipel Gulag I*, Rowohlt 1978, S. 194.
- ³⁸ Heinz Müller-Dietz, *Gedenkmedaille für F.J. Haas*, in: *Medizin in Osteuropa*, 15 (1983), S. 12.
- ³⁹ Bulat Okudzava, *U Gaaza net otkaza*, in: *Nauka izizn'*, 12 (1980), S. 130-137.
- ⁴⁰ Karl Haaß, «Beeilt euch, Gutes zu tun». Zum 200. Geburtstag des «heiligen Doktors von Moskau» (1780-1853), in: *Trierer Theologische Zeitschrift*, 89 (1890), S. 336-342.
- ⁴¹ Siehe Anm. 2.
- ⁴² Siehe Anm. 1.
- ⁴³ Mahnung an die Lebenden. Ansprachen von Lew Kopelew und Karl Haaß anlässlich der Enthüllung einer Gedenktafel in Göttingen für den «heiligen Doktor von Moskau», in: *Nachrichtenblatt des Vereins Alter Münstereifeler*, 60 (1985), Nr. 1, S. 7-8.
- ⁴⁴ Stanis-Edmund Szydzik, *Ein deutscher Moskauer. Zum Bildteppich «Dr. Friedrich Josef Haas» von Ursula Schiller-Heeger*, 1987, in: *Heilen 1-2* (1988), S. 64-70.
- ⁴⁵ Karl Haaß, *Friedrich Joseph Haas als der heilige Doktor von Moskau. Festansprache anlässlich der Feier der Namensgebung der Deutschen Schule in Moskau*, in: *Nachrichtenblatt des Vereins Alter Münstereifeler*, 64 (1989), Nr. 2, S. 1-4.
- ⁴⁶ Brüderlichkeit, Barmherzigkeit und Mitleid. Ansprachen anlässlich der Enthüllung einer Nachbildung der Moskauer Bronzebüste des heiligen Doktors Friedrich Joseph Haas. Eingeleitet und zusammengestellt von Karl Haaß, in: *Nachrichtenblatt des Vereins Alter Münstereifeler*, 64 (1989), Nr. 1, S. 1-5 und S. 10-11.
- ⁴⁷ Werner Roemer, *Das Portal der Nachfolge Christi*, Kevelaer 1993, S. 30.
- ⁴⁸ Prälat Dr. Helmut Moll, *Seligprechungsverfahren für Dr. Friedrich Joseph Haas tritt in eine neue Phase*, in: *Die Gießkanne*, *Mitteilungsblatt und Kurzeitung Bad Münstereifel*, 31 (1998), Nr. 5, 27. Jan., S. 1-6.
- ⁴⁹ Koni, S. 189; Helmut Moll, *In der Schule der Freunde Gottes. Friedrich Joseph Haas. Der «Heilige Doktor» von Moskau*, in: *Feuer und Licht*, Nr. 64, Februar 2000, S. 4-9.
- ⁵⁰ Nijole Sadunaite, *Geborgen im Schatten deiner Flügel. Verfolgt um des Glaubens willen, Stein am Rhein 1989*, S. 43-54: «Der heiligmäßige Arzt Dr. Friedrich Joseph Haas».
- ⁵¹ Sadunaite, ebd., S. 43; Karl Haaß, *Jugend- und Studienjahre*, S. 186, Fußnote 40; Kopelew, S. 211, 217; Moll, 1998, S. 3; Hamm/Teschke, S. 18; J.M. Ohlert, *Frische Blumen am Grab des «Heiligen Doktors von Moskau»*, in: *Nachrichtenblatt des Vereins Alter Münstereifeler*, 62 (1987), Nr. 1, S. 10-11.